

PETER ERNST
ISOLDE HAUSNER
ELISABETH SCHUSTER
PETER WIESINGER
Herausgeber

Ortsnamen und Siedlungs- geschichte

Akten des Symposiums in Wien
vom 28.–30. September 2000



Universitätsverlag
C. WINTER
Heidelberg



Ortsnamen und Siedlungsgeschichte

Akten des Symposiums in Wien
vom 28.–30. September 2000

Herausgegeben von
PETER ERNST
ISOLDE HAUSNER
ELISABETH SCHUSTER
PETER WIESINGER

Sonderdruck

Universitätsverlag
C. WINTER
Heidelberg, 2002

Andrea Gruber

Siedlungsforschung im Wandel der Zeit. Ein Überblick*

Im folgenden stark gerafften Überblick seien zunächst Entwicklung und Definition, Quellen und Methoden der Siedlungsarchäologie, der Siedlungsgeographie, der Siedlungsgeschichte und der genetischen Siedlungsforschung umrissen.

Danach sei der Beitrag der Namenkunde zur Besiedlungsgeschichte herausgestellt.

Abschließend soll anhand von fünf im Ausland laufenden interdisziplinären Großprojekten aufgezeigt werden, was Siedlungsforschung heute aufgrund anderer Fragestellungen, geänderter Interessenslagen und neuester technischer Mittel in interdisziplinärer Zusammenarbeit zu leisten vermag.

1. Siedlungsarchäologie

Der Begriff der *siedlungsarchäologischen Methode* wurde im Jahre 1895 von Gustaf Kossinna geprägt. Da er jedoch von der Prämisse ausging, dass sich archäologische Kulturprovinzen stets mit ganz bestimmten Völkern decken – also von einer Gleichsetzung *Kulturgebiet = Volksstamm*¹ – war seine Siedlungsarchäologie gleichbedeutend mit Stammeskunde. Als Quellen dienten Kossinna fast ausschließlich Gräberfunde – Siedlungsfunde fanden in seiner *siedlungsarchäologischen Methode* keine Berücksichtigung.

Der nächste wichtige Impuls ging von Albert Kiekebusch aus, dessen Siedlungsgrabungen detaillierte Ergebnisse zum Befestigungsaufbau und der Innenbebauung erbrachten. So gelangte Kiekebusch zu folgenden zwei Erkenntnissen, die hermach breite Zustimmung fanden:

Erstens: Um *Siedlungsarchäologie* zu betreiben, ist es unerlässlich, *Ansiedlungen* auszugraben.

Zweitens bestätigte sich von Grabung zu Grabung, daß die Auswahl des Siedlungsplatzes von der Steinzeit bis in die frühgeschichtlichen Perioden hinein immer nach denselben Grundsätzen getroffen wurde: Bestimmte natürliche Voraussetzungen wie Bodengestaltung oder Grundwasserverhältnisse entschei-

* Aufgrund der Vorgabe, den Beitrag für die Akten des Symposiums auf etwa zehn Seiten zu beschränken, kann an dieser Stelle lediglich der mit den notwendigsten Fußnoten und Literaturangaben versehene Vortrag abgedruckt werden. Die ausführliche und mit zahlreichen weiterführenden Verweisen sowie graphischen Darstellungen versehene Fassung erscheint in: Österreichische Namenforschung 29 (2001).

¹ Man vergleiche G. Kossinna, Germanen, S. 3-17.

den darüber, wo gesiedelt wurde und wo nicht. Damit war die Abhängigkeit der frühen Siedler von ihrer Umwelt erwiesen.

Einen weiteren wichtigen Schritt zur Ausarbeitung eigenständiger siedlungsarchäologischer Verfahrensweisen im heutigen Sinne stellen die zwischen 1950 und 1963 in der von Hans-Jürgen Eggers herausgegebenen Zeitschrift ‚Archäologia geographica. Beiträge zur vergleichenden archäologisch-geographischen Methode in der Urgeschichtsforschung‘. (1 [1950]-10/11 [1961-63]) geführten Diskussionen dar. Neben den archäologischen und geographischen Quellen wurden verstärkt auch historische Daten sowie schriftliche und kartographische Überlieferungen von Ortsnamen und historischen Flurformen ergänzend hinzugezogen.

Ein neuer Abschnitt siedlungsarchäologischer Entwicklungen wurde von Herbert Jankuhn in den 70er-Jahren eingeleitet. In seiner wegweisenden Konzeption finden landschaftliche Voraussetzungen wie Boden, Wasserhaushalt, Gestein, Relief, Klima, Pflanzen- und Tierwelt in ihrer Bedeutung für einstufige Siedlungstätigkeit verstärkte Berücksichtigung²

Dementsprechend fasst Jankuhn Siedlungsarchäologie nicht als isolierte Disziplin auf, sondern er stellt sie gleichrangig mit ihren Nachbardisziplinen Siedlungsgeographie und Siedlungsgeschichte in den Dienst der ‚historischen genetischen Siedlungsforschung‘ oder ‚Siedlungskunde‘³.

Den vorläufigen Schlüsselpunkt siedlungsarchäologischer Entwicklungen stellt Walter Janssens Definition dar, der Siedlungsarchäologie ‚als ein Bündel von Methoden und Arbeitsweisen [auffaßt], die innerhalb der gesamten Vor- und Frühgeschichte und auf alle ihre Perioden oder Teilgebiete angewandt werden können‘⁴. Darüber hinaus differenziert Janssens zwischen Siedlungsarchäologie im engeren Sinne, die sich unmittelbar mit der Freilegung von vor- und frühgeschichtlichen Siedlungsplätzen befasst, und Siedlungsarchäologie im weiteren Sinne, die sich mit außerhalb der Siedlungen gewonnenen Daten beschäftigt.

Als Quellen dienen alle siedlungsanzeigenden Funde – von Gräbern über Ansiedlungen bis hin zu Depotfunden, Burgen und Opferplätzen – mit jeweils unterschiedlich starker Aussagekraft. Zu den traditionellen Methoden kommen heute modernste technische Aufnahme- und Analyseverfahren:

Grundlage jeder siedlungsarchäologischen Forschung ist immer noch die sogenannte archäologische Landesaufnahme, die ohne Grabungen auskommt: Das Gelände wird begangen, Fundmaterial wird inventarisiert, abgeleitet und in Karten eingezeichnet.

Luftaufnahmen lassen Spuren einstiger landwirtschaftlicher Produktion erkennen.

Die Phosphatmethode kann aufgrund des unterschiedlichen Phosphatgehalts im Boden Urin, Fäkalien, Abfälle oder Dung ausmachen.

² Man vergleiche H. Jankuhn, Siedlungsarchäologie, S. 40.

³ Man vergleiche H. Jankuhn, Siedlungsarchäologie, S. 8.

⁴ W. Janssens, Genetische Siedlungsforschung, S. 30.

Mit Hilfe der Pollenanalyse lassen sich sogenannte synanthrope Pflanzen nachweisen – also Pflanzen, deren Auftreten oder deren besondere Häufigkeit mit der Anwesenheit von Menschen zusammenhängt – etwa mit Viehhaltung oder Getreideanbau sowie mit Ent- und Verwaldungsvorgängen.

2. Siedlungsgeographie

Auch die erste Phase der siedlungsgeographischen Entwicklung war geprägt von großräumigen Untersuchungen und stammeskundlichen Auslegungen: So erklärte beispielsweise der Agrarhistoriker August Meitzen 1895 die Ursachen für unterschiedliche Siedlungsformen durch unterschiedliche Völkerstämme: Sowohl im Norden Deutschlands als auch in den Alpenländern weise Dorfform auf deutsches Volksgebiet hin, der Einzelhof sei die charakteristische Siedlungsform der Kelten⁵.

Ein neuer Abschnitt siedlungsgeographischer Arbeiten wurde in Deutschland in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts von Otto Schlüter und Robert Gradmann eingeleitet: Schlüter führte neben der bisherigen physiognomischen auch die genetische Betrachtungsweise ein und legte so den Grundstein zur geographischen Dorfforschung, wie sie in Deutschland heute noch betrieben wird. Gradmann kombinierte erstmals verschiedene historisch-geographische Forschungsmethoden, die mittlerweile zum Standardrepertoire der Siedlungsforschung zählen.

In Tirol verlief die Entwicklung der Siedlungsgeographie bereits seit dem Ende des 19. Jahrhunderts in engster Verflechtung mit Historikern und Volkskundlern. Die historisch-genetische Siedlungsforschung spielte für Innsbrucker Geographen nur eine untergeordnete Rolle – die wenigen siedlungsgeographischen Untersuchungen blieben zumeist auf die Entwicklung der Kulturlandschaft in den letzten 150 Jahren beschränkt.

Wie ist nun die moderne Siedlungsgeographie definiert?

Zweig der *Geographie*, der die menschlichen Siedlungen nach ihrer Physiognomie (Größe, Grundriß, Aufriß), Lage, Verteilung und Dichte, Funktion und Genese, nach ihrer räumlichen Organisation und hierarchischen Ordnung sowie insbesondere nach ihrer regionalen Differenzierung untersucht und erklärend beschreibt⁶.

Es sind zahlreiche Aspekte, unter denen Siedlungen erforscht und analysiert werden können: ‚explorativ, deskriptiv, analytisch, instrumental, aktionsbegleitend, diagnostisch, evaluierend oder mehreres gleichzeitig‘⁷.

⁵ A. Meitzen, Siedlung und Agrarwesen. Man vergleiche R. Loose, Siedlungsgenese, S. 13.

⁶ Diercke-Wörterbuch, S. 778.

⁷ U. Planck, Dorferneuerung, S. 57.

Ebenso zahlreich und vielfältig sind auch die Quellen und Methoden, die angewendet werden:

Beobachtung und Kartierung im Gelände sind die grundlegenden Voraussetzungen, die alle weiteren Bestandsaufnahmen und Analysen ermöglichen.

Um einstufige Siedlungssubstanz aufzufinden, zu rekonstruieren und deren Alter zu bestimmen, setzt man beispielsweise die Pollenanalyse ein, die Phosphatmethode, die Radiocarbonmethode oder die Dendrochronologie.

Verschiedene Möglichkeiten der EDV im Allgemeinen und im Besonderen von GIS-Anwendungen dienen der graphischen Darstellung und Aufbereitung der Ergebnisse.

Mathematisch-statistische Verfahren werden eingesetzt, um Vergleiche, Verteilungsanalysen oder Standortberechnungen zu erstellen.

Alle Arten schriftlicher Quellen sowie Ortsnamen, Flurnamen und Appellativa können ergänzend hinzugezogen werden.

3. Siedlungsgeschichte

Im Unterschied zu den zwei erstgenannten Disziplinen Siedlungsarchäologie und Siedlungsgeographie wurden die anfänglichen siedlungsgeschichtlichen Forschungen in Österreich nicht von universitären Instituten angestellt, sondern von privaten landeskundlichen Gesellschaften und Museumsvereinen.

Auch wenn die weitere Entwicklung an der Universität Innsbruck am Lehrstuhl für österreichische Geschichte und Wirtschaftsgeschichte fortgeführt wurde, so war doch jeder Historiker aufs Engste mit dem Tiroler Landesarchiv oder mit dem Museum Ferdinandeum verbunden:

In diesem Zusammenhang ist Herrmann Wopfner zu nennen – ,Erforscher und Bahnbrecher der Siedlungsgeschichte Tirols'⁸. Sein Hauptwerk stellt das großteils posthum veröffentlichte dreibändige *Bergbauernbuch* dar. Darin bietet er eine zusammenfassende Rechts-, Wirtschafts- und Siedlungsgeschichte sowie eine Volkskunde Tirols in universeller europäischer Sicht⁹.

Daneben sei Otto Stolz erwähnt – ,wohl der produktivste Tiroler Landeshistoriker unseres Jahrhunderts'¹⁰. Zu seinen Hauptwerken zählen unter anderem *Die Schwaighöfe in Tirol* und *Geschichtskunde der Gewässer Tirols*.

⁸ N. Grass - H. Wopfner, Bergbauernbuch I, S. XII.

⁹ Gratulationsschreiben der Österreichischen Akademie der Wissenschaften zum 80. Geburtstag Wopfners, gezeichnet von Richard Meister und Josef Keil. Veröffentlicht in: Almanach der Österreichischen Akademie der Wissenschaften für das Jahr 1956, Wien 1957, S. 409. Zitiert aus: N. Grass - H. Wopfner (Herausgeber), Bergbauernbuch I, Fußnote 15.

¹⁰ F. Dörfer, Veröffentlichungen, S. 265.

Eine herausragende Persönlichkeit der nachfolgenden Generation ist Wopfners Schüler Franz Huter, der im Auftrag der Historischen Landeskommision für Tirol das dreibändige *Tiroler Urkundenbuch* erarbeitete.

Eine neue Arbeitsmethode hat die Siedlungsforschung Hanns Bachmann zu verdanken, dem Leiter des Tiroler Landesarchivs: mit Hilfe des österreichischen Urkatasters von 1856ff. und in enger Verbindung mit dem Theresianischen Kataster konnte Bachmann ein älteres Flur- und Siedlungsbild rekonstruieren.

Im Zuge der Reorganisation im Rahmen des UOG (Universitätsorganisationsgesetz) wurde das ,Institut für Landeskunde', wie es mittlerweile hieß, im Dezember 1975 der naturwissenschaftlichen Fakultät zugewiesen und drei Jahre später als ,Abteilung für Landeskunde' dem Institut für Geographie angegliedert. Die großen Leistungen, die seither am Institut für Geographie für die Siedlungsgeschichte erbracht wurden, bleiben jedoch auf kartographische Werke beschränkt: so zum Beispiel der von Adolf Leidlmaier herausgegebene ,Tirol-Atlas. Eine Landeskunde in Karten' (Lfg. 1 [1969] - 16 [1999]).

Auch in Bezug auf Definition, Standort und Aufgaben der Siedlungsgeschichte unterscheidet sich diese deutlich von Siedlungsarchäologie und Siedlungsgeographie. Da die Siedlungsgeschichte in Deutschland zumeist als Teil der Historischen Geographie verstanden wird, in Österreich hingegen als Teil der Geschichtswissenschaft, gibt es bis heute keine einheitliche Definition der Siedlungsgeschichte und ihrer Aufgaben.

Als Quellen siedlungsgeschichtlicher Erforschung dienen in erster Linie alle Arten schriftlicher Überlieferung, wofür fundierte Kenntnisse im Entziffern alter Handschriften unerlässlich sind. Daneben werden jedoch auch Funde herangezogen: von Schmuckstücken bis hin zu Bauwerken.

Insgesamt ist also festzustellen, daß der Schwerpunkt siedlungskundlicher Forschungen in Tirol im Bereich der Siedlungsgeschichte lag. Eine äußerst produktive Phase zu Beginn des 20. Jahrhunderts erlebte zur Zeit des Zweiten Weltkriegs einen Einbruch, der nur durch einige wenige herausragende Arbeiten der Schülergeneration hinausgezögert wurde. In den letzten 50 Jahren blühte Innsbruck seine Vorreiterrolle ein. Heute hinkt Tirol in der genetischen Siedlungsforschung gegenüber vielen anderen Regionen deutlich nach.

Ganz anders verlief die Entwicklung in Deutschland: Zu der Zeit, als sich in Innsbruck die wissenschaftlichen Interessen von der genetischen Siedlungsforschung wegbewegt hatten, wurde in Bonn der Arbeitskreis für Genetische Siedlungsforschung gegründet:

4. Arbeitskreis für genetische Siedlungsforschung

Dieser Arbeitskreis hat sich das Ziel gesteckt, die Kontakte unter den Forschern im Grenzbereich zwischen Siedlungsarchäologie, Siedlungs-geschichte,

historischer Siedlungsgeographie und anderen siedlungskundlich orientierten historischen Fächern zu verbessern¹¹.

Um dieses Vorhaben zu verwirklichen, wird jährlich eine interdisziplinäre Fachtagung zu einem allgemeinen Rahmenthema an wechselnden Orten abgehalten. So findet in diesen Tagen in Tübingen die 27. Fachtagung zum Thema ‚Wald und Siedlung‘ statt. Seit 1983 bringt der Arbeitskreis auch eine eigene Zeitschrift mit dem Titel *Siedlungsforschung. Archäologie – Geschichte – Geographie* heraus.

5. Namenkunde

Es hieße wohl Eulen nach Athen tragen, die Entwicklung der Namenkunde vor diesem Auditorium in wenigen Worten nachzuzeichnen. Statt dessen sei darauf eingegangen, mit welchen Aufforderungen Wissenschaftler der Nachbar-disziplinen bereits an uns herantreten sind und welche wichtigen Beiträge die Namenkunde zur genetischen Siedlungsforschung zu leisten vermag.

Herwig Wolfram widmet die erste Seite seines Aufsatzes ‚Die Bedeutung der Ortsnamenforschung für den Historiker‘ einem Plädoyer für interdisziplinäre Zusammenarbeit, warnt jedoch zugleich vor ‚vermischten Argumentationen‘, die dann zustande kommen, wenn Wissenschaftler der einen Disziplin die Ergebnisse einer anderen Disziplin allzu leichtfertig und ungeprüft übernehmen¹². ‚Da sich der Siedlungsvorgang nur sehr selten in schriftlichen Quellen niedergeschlagen hat und sich vor allem zum großen Teil bereits vor dem Einsetzen der schriftlichen Überlieferung vollzog‘¹³, versucht Irmitraut Heitmeier,

den Mangel an direkten Nachrichten durch die Zusammenschau von Ergebnissen der Mittelalterarchäologie, neuerdings auch der Paläobotanik, der Agrar- und Forstgeschichte, der flur- und siedlungsgenetischen Forschung, der Namenkunde, sowie der Kirchen- und Herrschaftsgeschichte auszugleichen. Daß dies ein schwieriges Verfahren ist, braucht nicht betont zu werden, zumal es die Kompetenzen des Einzelnen in der Regel übersteigt und fachübergreifende Kommunikation voraussetzt¹⁴.

Hans Krawarik legt seiner Abhandlung ‚Zur Typologie und Genese von Althöfen‘, die im Bereich der Siedlungsgenese gültige Methodik einer letztlich interdisziplinären Zusammenschau von Archäologie, Namenkunde, Fluranalyse und Landesgeschichte¹⁵ zu Grunde.

¹¹ K. Fehn, Entstehung und Entwicklung, S. 805.

¹² Man vergleiche H. Wolfram, Bedeutung der Ortsnamenforschung, S. 1.

¹³ I. Heitmeier, Ortsnameninterpretation, S. 551f.

¹⁴ I. Heitmeier, Ortsnameninterpretation, S. 551f.

¹⁵ H. Krawarik, Typologie, S. 11.

Worin liegt nun der spezifische Wert der Onomastik? Welche speziellen Erkenntnisse, die nicht auch eine andere Disziplin erbringen könnte, liefert uns der Namenschatz eines Gebietes?

Seit jeher spielen Namen für die Menschheit eine große Rolle: Seit Urzeiten benennt der Mensch seinen Lebensraum und macht sich so seine Umgebung nennbar und damit auch denkbar, überschaubar. Ein Name schafft eine Beziehung zwischen dem Menschen und seiner (vorher a-n-onymen) Umwelt. Ein Name hilft dem Menschen, den Raum zu verinnerlichen, Heimat zu schaffen¹⁶.

Es muß allerdings, ein gesellschaftliches Bedürfnis vorhanden sein¹⁷, bestimmte Objekte nicht bei ihrem Appellativ zu nennen, sondern mit einem Eigennamen zu versehen – also als besondere und voneinander unterschiedene Individuen zu identifizieren.

Offt sind Namen zudem ‚die einzigen Relikte aus vergangenen Zeiten [...] und somit] die einzigen Zeugen dafür, wie sich manches früher einmal zugetragen hat (bzw. haben könnte)‘¹⁸.

Orts- und Flurnamen können deshalb in dreierlei Hinsicht einen entscheidenden Beitrag zur Klärung so mancher siedlungskundlicher Fragestellung liefern:

Erstens zur Lokalisierung wüstgefallener Orte oder Fluren: So gibt beispielsweise die Flur *Galgensbühl* Auskunft darüber, wo einstmal die Gerichtsurteile vollstreckt wurden.

Zweitens für die Ermittlung des ehemaligen Bodenbewuchses¹⁹, früherer Funktionen²⁰ oder der ethnischen Zuordnung und Schichtung²¹ der einstigen Grundherrschaft²².

Und drittens in Bezug auf die relativchronologische Eingliederung einzelner Siedlungsabläufe durch lautgesetzliche Entwicklungen, die Aufschluss darüber

¹⁶ B. Zehnder, Gemeindepnamen, S. 533.

¹⁷ V. Blanár, Das spezifisch Onomastische, S. 31.

¹⁸ P. Anreiter, Methodik, S. 11.

¹⁹ Man vergleiche hierzu etwa *Mösl* und *Dornach*, zwei mittlerweile fast flächendeckend verbaute Ortsteile von Axams, die nach den erstmals kultivierten Pflanzen benannten Fluren *Hopfnachwiese* und *Tüggenteuten* oder die zahlreichen Rodungsnamen, die auf zuvor verwaldetes Gebiet hinweisen.

²⁰ Man vergleiche hierzu *Pafnitz*, den Namen eines an der Gemeindegrenze zu Grinzens gelegenen Ortsteiles von Axams, < rom. *pabulum* (REW 6131) + suffixalem -*utiu* ‚Futterplatz‘.

²¹ So bezeichnen beispielsweise fast alle romanischen Flurnamen im Gemeindegebiet von Axams und der näheren Umgebung einstige Almgelände. Daraus muß gefolgert werden, daß die romanische Bevölkerung in Axams hauptsächlich von der Viehzucht lebte und bis dahin ungenutzte Hochflächen als Almen und Weiden erschloß. Man vergleiche A. Gruber, Axams.

²² Man vergleiche etwa *Gerichtsacker*, *Kirchfeld* oder *Fraulaich* < *Frau*- ‚Frauenchiesse‘ + *-laich* < mhd. *loach*, *löh* ‚Wald, Buschwald beim Felde, Weideboden‘ (WTM, S. 393).

geben, zu welcher Zeit²³ ein Name in den Mund eines anderen Volkes gekommen ist, wann sich also ein bestimmtes Volk in einem bestimmten Gebiet niedergelassen haben muss.

6. Interdisziplinäre Großprojekte

6.1. ‚Rheinland-Pfälzische Bibliographie online‘

Online im Internet: <http://www.rlb.de/hades/1996/tabsys1.html> [19.09.2000]. Hierbei handelt es sich um eine regionale Literaturdokumentation, die seit 1990 von Mitarbeitern mehrerer Bibliotheken gemeinsam erstellt wird. Die erfassten Artikel und Monographien werden drei räumlich gegliederten Hauptteilen (Landesteil, Regionen-Teil, Ortsteil) und einem groß angelegten systematischen Sachteil zugeordnet sowie in zwei Registern zusammengestellt.

6.2. Projekt I (Deutsche Forschungsgemeinschaft): ‚Siedlung – Herrschaft – Wirtschaft in der Germania Slavica‘

Online im Internet: <http://www.rz.uni-leipzig.de/gwzo/germania.htm> [19.09.2000]

Unter der Mitwirkung von Historikern, Archäologen, Namenkundlern und Kunsthistorikern wird die Entwicklung ausgewählter Regionen Mecklenburg-Vorpommerns interdisziplinär analysiert. In diesem Zusammenhang sei auf die Vorträge von Frau Foster und Frau Willich verwiesen, die an diesem Projekt arbeiten.

6.3. Sonderforschungsbereich 268 der Universität Frankfurt: ‚Kulturentwicklung und Sprachgeschichte im Naturraum Westafrikanische Savanne‘

Online im Internet: <http://www.informatik.uni-frankfurt.de/~sfb268/> [19.09.2000].

Zentrales Thema dieses interdisziplinären Forschungsunternehmens ist die Kulturlandschaft westafrikanische Savanne unter verschiedenen Aspekten ihrer prähistorischen und rezenten Entwicklung²⁴.

²³ So haben zum Beispiel die höhergelegenen Almgelände des südwestlichen Innsbrucker Mittelgebirges die typisch romanische Zweitsilbenbetonung beibehalten (*Lizium* < protoladin. *lozza* + *-one* ‚grobe Kotlache‘), während der Akzent der tiefergelegenen Fluren mit romanischem Namen in der Regel auf die erste Silbe vorverlegt wurde (*Kristen* < *crista*; *Wöllbell* < *val bella*). Man vergleiche dazu A. Gruber, Axams, S. 25-27.

²⁴ <http://www.informatik.uni-frankfurt.de/~sfb268/besch.htm> [19.09.2000].

An diesem Projekt sind die Disziplinen Botanik, Geographie, Archäologie, Linguistik und Ethnologie beteiligt.

6.4. ‚Kennewick-Man‘

Information über neue Ergebnisse online im Internet: <http://www.cr.nps.gov/aad/kennewick> [19.09.2000].

Bis zum 1. September dieses Jahres lieferten die Universitäten Davis, Michigan und Yale in interdisziplinärer Zusammenarbeit eine Entscheidungsgrundlage für die Herkunft des Kennewick-Man. Wenn sich herausstellt, dass dieser 9.300 Jahre alte Mann von der Pazifikküste ein asiatischer oder europäischer Einwanderer ist, muss wohl die Geschichte der Besiedlung Amerikas neu geschrieben werden.

6.5. ‚Troia‘

Online im Internet: <http://www.uni-tuebingen.de/troia/deu/info.html> [19.09.2000].

Im groß angelegten und spektakulären Projekt ‚Troia‘, an dem über zwölf Disziplinen aus vielen Ländern beteiligt sind, will der Zürcher Geographologe Eberhard Zangger beweisen, daß Platons verschollenes Atlantis mit Homers Troja identisch ist.

Literatur

Peter Amreiter. Zur Methodik der Namendeutung. Mit Beispielen aus dem Tiroler Raum, Innsbruck, 1997. (Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft, Sonderheft 101).

Nikolaus Grass (Herausgeber) - Hermann Wopfner, Bergbauernbuch. Von Arbeit und Leben des Tiroler Bergbauern, Bd. I: Siedlungs- und Bevölkerungsgeschichte. (= Tiroler Wirtschaftsstudien, 47. Folge) Innsbruck 1995. (= Schöner-Schriften 296).

Vincent Blamir, Das spezifisch Onomastische, in: Hans Walther, Der Name in Sprache und Gesellschaft, S. 31-51.

Fridolin Dörner, Veröffentlichungen von Otto Stolz, in: Otto Stolz - Dietrich Thaler - Fridolin Dörner (Bearbeiter), Geschichte der Verwaltung Tirols, S. 265-297.

Klaus Fehn, Entstehung und Entwicklung des Arbeitskreises für genetische Siedlungsforschung in Mitteleuropa (1974-1988), in: Klaus Fehn, et al., Genetische Siedlungsforschung in Mitteleuropa und seinen Nachbarräumen, S. 805-811.

Klaus Fehn et al., Genetische Siedlungsforschung in Mitteleuropa und seinen Nachbarräumen, 2 Bände, Bonn 1988.

Helmuth Feigl (Herausgeber), Siedlungsnamen und Siedlungsformen als Quellen zur Siedlungsgeschichte Niederösterreichs, (= Studien und Forschungen aus dem Niederösterreichischen Institut für Landeskunde 8) Wien 1986. (= Vorträge und Diskussionen, 5).

Andrea Gruber, Siedlungsgeschichte von Axams im Licht der Namenkunde, Österreichische Namenforschung 28/1-2 (2000) S. 1-37.

Imntraut Heitmeier, Ortsnameninterpretation und Siedlungsgeschichte. Ein methodischer Versuch am Beispiel des südöstlichen Chiemgautals, Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte 53/3 (1990) S. 551-658.

Herbert Jankuhn, Einführung in die Siedlungsarchäologie, Berlin-New York 1977.

Walter Janssen, Genetische Siedlungsforschung in der Bundesrepublik Deutschland aus der Sicht der Siedlungsarchäologie, in: Klaus Fehn et al., Genetische Siedlungsforschung in Mitteleuropa und seinen Nachbarräumen, S. 25-66.

Gustaf Kossinna, Die Herkunft der Germanen. Zur Methode der Siedlungsarchäologie, Mannus-Bibliothek 6, Leipzig 1920.

Hans Krawarik, Zur Typologie und Genese von Althöfen, (Schriftenreihe des Oberösterreichischen Musealvereins – Gesellschaft f. Landeskunde 14) Linz 1994.

Hartmut Lexer (Herausgeber), DIERCKE-Wörterbuch Allgemeine Geographie, München - Braunschweig 1997.

Rainer Loose, Siedlungsgenese des oberen Vintschgautals. Schichten und Elemente des Theresianischen Siedlungsgefüges einer Südtiroler Passregion, Trier 1976, Forschungen zur deutschen Landeskunde, 208.

August Meitzen, Siedlung und Agrarwesen der Westgermanen und Ostgermanen, der Kelten, Römer, Finnen und Slawen. 3 Bände und 1 Atlasband, Berlin 1895.

Ulrich Planck, Dorferneuerung und Dorfforschung. Beitrag und Methoden der Soziologie, Schriftenreihe für Agrarpolitik und Agrarsoziologie, 42, Linz 1986.

REW = Wilhelm Meyer-Lübke (†1935): Romanisches etymologisches Wörterbuch, Sammlung romanischer Elementar- und Handbücher, Reihe III, Wörterbücher, 3, Heidelberg 1935.

Otto Stolz - Dietrich Thaler - Fridolin Dörner (Bearbeiter), Geschichte der Verwaltung Tirols, Teilstück des 2. Bandes der Geschichte des Landes Tirol, Forschungen zur Rechts- und Kulturgeschichte, 13), Innsbruck 1998.

Hans Walther (Herausgeber), Der Name in Sprache und Gesellschaft. Beiträge zur Theorie der Onomastik, Sächsische Akademie der Wissenschaften zu Leipzig, Sprachwissenschaftliche Kommission, Deutsch-slawische Forschungen zur Namenkunde und Siedlungsgeschichte, 27), Berlin 1973.

Herwig Wolfram, Die Bedeutung der Ortsnamenforschung für den Historiker, in: Helmuth Feigl (Herausgeber), Siedlungsnamen, S. 1-8.

WTM = Josef Schatz, Wörterbuch der Tiroler Mundarten, 2 Bände. Schlern-Schriften, 119 und 120). (Unveränderter Nachdruck der Ausgabe von 1955/56) Innsbruck 1993.

Beat Zehnder, Die Gemeindefürer des Kantons Aargau. Historische Quellen und sprachwissenschaftliche Deutungen, Argovia, Jahresschrift der Historischen Gesellschaft des Kantons Aargau, Band. 100, Teil II, Aarau 1991.